

# Gott erschüttert Gottvertrauen

Umbruchszeiten haben ein doppeltes Gesicht. Altes und Vertrautes geht zu Ende, Neues kündigt sich an. Doch dieses Neue ist oft noch nicht oder kaum sichtbar. Es erscheint fremd und flößt Angst ein. Umbruchszeiten sind Zeiten voller Ängste. Denn zu ihnen gehört die schmerzliche Erfahrung, daß zusammenbricht, was vorher Halt und Sicherheit gegeben hat. Verunsicherung macht sich breit. Ziele, die früher klar vor Augen standen, verlieren ihre Eindeutigkeit. Eine solche Erfahrung des Zusammenbruchs macht das Jahwevolk Israel im babylonischen Exil.

## **I. Das babylonische Exil – der Abbruch einer Erfolgsgeschichte Die drei Sicherheiten**

Mit dem babylonischen Exil (6. Jh.) ging ein großer, etwa 400 Jahre umspannender Bogen der Geschichte des Jahwevolkes Israel zu Ende. Herausgefordert durch die Philisternot im 11. Jahrhundert hatten David und Salomo nach dem Scheitern Sauls das Königtum in Israel eingerichtet und gefestigt. Sie hatten ein Großreich im Raum von Syrien und Palästina geschaffen. Israel war damit in die Welt der Staaten eingetreten. Dieses Königtum, das von Anfang an problematisiert wurde (vgl. 1 Sam 8-12), sollte – so die spätere Reflexion in 2 Sam 7 – für immer Bestand haben: „Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben“ (2 Sam 7,16). Das *Königtum* wurde so zu einem tragenden Pfeiler des Jahwevolkes, und es prägte das Selbstverständnis Israels in den folgenden Jahrhunderten. War es doch Zeichen und Garantie der Lebenszusage Gottes und seines beständigen Schutzes.

Freilich traten mit den Königen in Israel auch die Propheten auf, die von Anfang an die konkrete Amtsführung der Könige hinterfragten. Denn diese, deren Aufgabe es gewesen wäre, Hirten für das Volk zu sein, entpuppten sich in vielen Fällen als „Raubtiere“, die ihr Amt zum privaten Vorteil mißbrauchten (vgl. Ez 34). In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde das Nordreich Israel mit seiner Hauptstadt Samaria von den Neuassyriern ausgelöscht. Kurze Zeit später (701) standen die neuassyrischen Truppen vor den Toren Jerusalems. Das Vertrauen auf die göttliche Treue und den göttlichen Schutz wurde zwar kräftig erschüttert, jedoch nicht preisgegeben. Im Gegenteil, als die neuassyrischen Truppen unverrichteter Dinge von Jerusalem abziehen mußten, lebte die Überzeugung vom ewigen Bestand der davidischen Dynastie und von der Uneinnehmbarkeit des Zion und des Tempels neu auf (vgl. Ps 46; Jer 7,4). Die Dynastie Davids als Zeichen und Gewähr des göttlichen Schutzes und der göttlichen Hilfe – dies war eines der tragenden Elemente im Glauben des Jahwevolkes Israel.

Franz Sedlmeier

*Der Alttestamentler  
Dr. Franz Sedlmeier (43),  
Privatdozent an der  
Universität Mainz, stellt  
anhand des Ezechiel-  
buches dar, wie Gott im  
babylonischen Exil sei-  
nem Volk Israel alle  
Stützen des Glaubens  
entzieht. Dieser Zusam-  
menbruch mußte in seiner  
ganzen Tragweite von  
Israel bejaht werden,  
damit Gott – zu seiner  
Zeit – Neues wirken  
konnte. Mit demselben  
Gott haben auch wir  
Christen zu tun.*

**Das Ringen mit dem babylonischen Exil im Ezechielbuch**

*Das Land, das „von Milch und Honig fließt“, war Zeichen der gnädigen Fürsorge Gottes für sein Volk*

Der Exodus gilt als die große Rettungstat, mit der Jahwe sein Volk aus Ägypten befreite. Er führte über den Sinai hin zum verheißenen Land. Erst mit der *Gabe des Landes* fand das Exodusgeschehen seinen Abschluß und sein Ziel. David und Salomo hatten die Grenzen des Landes ausgeweitet und dieses Land ausgebaut. Auch die kanaanäischen Stadtstaaten und die kanaanäische Bevölkerung wurden – mehr oder weniger freiwillig – in das neu entstandene Reich „integriert“. Das Land war jedoch nicht selbstverständlicher Besitz. Es war Gabe Gottes. Das Land, das „von Milch und Honig fließt“, war Zeichen der gnädigen Fürsorge Gottes für sein Volk.

Zwar hatten die Propheten und andere oppositionelle Kreise immer wieder davor gewarnt, sich des Landbesitzes allzu sicher zu sein. Das Land könne seine Bewohner ausspeien, es könne zur Wüste werden, wenn das Leben im Gottesvolk nicht mit der Weisung Gottes übereinstimme. Die Möglichkeit, des Landes auch wieder verlustig zu gehen, wurde also durchaus gesehen und immer wieder zum Ausdruck gebracht. Dennoch – das von Jahwe gegebene Land galt im Selbstverständnis des Jahwevolkes als Ausdruck der Fürsorge Gottes für sein Volk.

Und schließlich gab es neben Königtum und Land den *Tempel*. David hatte einst die sogenannte Bundeslade aus Schilo nach Jerusalem bringen lassen und so diese seine Stadt zum kulturellen Zentrum des Reiches erhoben. Sein Sohn Salomo baute den Tempel, Zeichen der Gegenwart Gottes. Wie das Tempelweihegebet Salomos in 1 Kön 8 zeigt, war sich Salomo der Transzendenz Gottes sehr wohl bewußt: „Wohnt Gott denn wirklich auf der Erde? Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wieviel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe“ (1 Kön 8,27).

Doch wurde dieses Wissen um die Vorläufigkeit des Tempels oft zu sehr in den Hintergrund gedrängt. Die Propheten hatten immer wieder warnend ihre Stimmen erhoben. Die schönste und feierlichste Tempelliturgie findet kein Gehör und kein Gefallen bei Gott, wenn sie nicht Ausdruck eines gottgefälligen Lebens ist. Feier und Kult degenerieren zur Lüge, wenn Recht gebeugt wird und die Armen und Bedrängten nicht zu ihrem Recht kommen (vgl. Jes 1; Jer 7). Dennoch und trotz aller kritischen Anfragen: Der Tempel galt als Wohnung des unbesiegbaren Gottes, der sein Zelt auf dem Zion aufgeschlagen hatte und seinem Volk Sicherheit und Schutz gewährte.

### ***Militärische Niederlage und innerer Zusammenbruch***

Kurz nach 600 erschienen die Neubabylonier, die neue Weltmacht, vor Jerusalem. Sie verwüsteten das *Land*, zweimal eroberten sie die Stadt Jerusalem. Der *Tempel* wurde niedergebrannt, die Stadt geplündert, der *König* als Gefangener ins Exil abgeführt.

Was den Glaubenden über Jahrhunderte hin Halt, Orientierung und Heimat gegeben hatte, lag mit einem Male darnieder.

*Die schönste und feierlichste Tempelliturgie findet kein Gehör und kein Gefallen bei Gott, wenn sie nicht Ausdruck eines gottgefälligen Lebens ist*

Dieser Zusammenbruch löste eine geistige Krise aus. Es kam zur Verunsicherung in zentralen Aspekten des Glaubens: Was ist der Sinn von Erwählung, was der Sinn unserer Geschichte als Jahwevolk? Ist der Glaube an Jahwe tragendes Fundament oder eine Illusion, der wir nachgelaufen sind? Ist Jahwe verlässlicher Lebensgrund oder nur Lüge? „Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen“ (Jes 49,14), in diesem Ausspruch Zions findet die existentielle Not des Jahwevolkes ihren Ausdruck. Es glaubt, von seinem Gott im Stich gelassen, von seinem Gott verraten zu sein. Zu diesem Sinnvakuum mag auch der Spott der Feinde und der Bedränger beigetragen haben, die sich über das besiegte Jahwevolk lustig machten: „Warum dürfen die Heiden sagen: ‘Wo ist nun ihr Gott?’“ (Ps 79,10).

Die beiden großen Propheten Jeremia und Ezechiel haben den Weg des Gottesvolkes in die Krise hinein am intensivsten miterlebt und diese am eigenen Leib erfahren. So besteht die Lebensaufgabe Jeremias nach Jer 1.4.10 vorwiegend darin, Scheinsicherheiten „auszureißen und niederzureißen, zu vernichten und einzureißen“. Erst gegen Ende seines Lebens darf er tun, was er zu jeder Zeit von Herzen gerne getan hätte: „aufbauen und einpflanzen“. Ezechiel wird mit seiner Frau ins Exil geführt und dort zum Propheten berufen. Ähnlich wie Jeremia hat auch er sich in erster Linie mit dem hartnäckigen Widerstand des Gottesvolkes gegen Gott und seinen Willen auseinandersetzen. Erst in einer zweiten Phase seines Wirkens, nachdem mit der Zerstörung Jerusalems und der Einäscherung des Tempels die letzten Hoffnungen zerbrochen sind, wird Ezechiel zum Kündler einer neuen Hoffnung, eines neuen Heiles, das von Gott kommt. Altes mußte vernichtet werden, damit Neues erwartet werden konnte.

Die folgenden Darlegungen konzentrieren sich vor allem auf Ezechiels Kampf, den Widerstand des Volkes gegen den Willen Gottes zu brechen. Die Einsicht in eigenes Fehlverhalten und die Bereitschaft, sich von Gott „entwaffnen“ zu lassen, werden zu einer wichtigen Voraussetzung, daß Gottes neues Heil kommen und ankommen kann.<sup>1</sup>

## **II. Kampf gegen Fehldeutungen**

Im Ezechielbuch findet sich eine Reihe von geflügelten Worten, die während der Exilszeit in Umlauf waren, sei es unter den Exilierten in Babylon, sei es in der jüdischen Heimat. Diese Redewendungen geben Einblick in die Art und Weise, wie Ezechiels Zeitgenossen mit dem allmählichen Zusammenbruch ihrer Hoffnungen zurechtzukommen suchten. Indem Ezechiel die verschiedenen „Krisenstrategien“ problematisiert bzw. zurückweist, bietet er indirekte Hinweise für einen sachgemäßen Umgang mit der Krise. Denn Pseudolösungen als solche zu erkennen und trügerische Hoffnungen zu enttarnen, ist bereits eine wichtige Hilfestellung für eine notwendige Neuorientierung.

*Jeremia und Ezechiel  
haben den Weg des Gottes-  
volkes in die Krise  
am intensivsten miterlebt*

<sup>1</sup> Im Ezechielbuch finden sich zwei verschiedene Konzeptionen des neuen, kommenden Heiles. Nach der einen Sichtweise ist dieses Heil ausschließlich und einzig ein von Gott gewirktes Wunder. Gott erneuert den Menschen von innen heraus und völlig: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch“ (Ez 36,26). Eine andere Sichtweise betont hingegen, daß das neue, von Gott angebotene Leben vom Menschen auch ergriffen werden will und nach der Umkehr der Herzen verlangt: „Werft alle Vergehen von euch, die ihr verübt habt! Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Wozu wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel?“ (Ez 18,31)

*Die Krise wird nicht wahrgenommen, sondern nur als Schönheitsfehler begriffen, der durch kleine Reparaturen zu beheben ist*

### **Trügerisches Vertrauen in äußere Sicherheiten**

Nach Ez 11,3 sagen die Autoritäten von Jerusalem: „In nächster Zeit braucht man keine Häuser zu bauen. Die Stadt ist der Topf, und wir sind das Fleisch.“ Die von der ersten Eroberung Jerusalems Verschonten haben die Schäden an den Häusern und an der Stadt notdürftig behoben. Weil die Häuser und die Stadtmauern noch stehen, wähnen sie sich in Sicherheit und fahren fort mit ihrem gewohnten, eingeübten Verhalten.<sup>2</sup> Die Krise wird nicht wahrgenommen. Sie wird nur als Schönheitsfehler angesehen, der durch kleine Reparaturen zu beheben ist. Die Vertreter dieser Auffassung vertrauen auf das, was an äußeren Beständen und an Strukturen noch da ist. Die Frage, ob denn das Leben und das Zusammenleben stimmen, kommt hierbei nicht vor. Einen Anlaß für eine Änderung des Verhaltens sehen sie nicht. Die Zeitgenossen Ezechiels legen einen Optimismus an den Tag, der sich an der Weisung Gottes vorbeimogelt und auf Wahrung des Besitzstandes pocht.

Ihnen muß Ezechiel sagen, daß die äußeren Sicherheiten, auf die sie vertrauen, ihnen selbst zur Falle werden. Gerade darin werden sie das Gericht Gottes erleben. Vor dem Gericht Gottes schützen weder sanierte Gebäude noch selbsterrichtete Denkmäler und öffentliches Ansehen. Ezechiel stellt statt dessen die schonungslose Frage nach dem Leben hinter den Fassaden.

### **Kriegsgewinnler in Israel**

Bei der ersten Eroberung Jerusalems wird ein Teil der Bevölkerung ins Exil geführt, unter ihnen auch Ezechiel mit seiner Frau. Manche, die verschont werden, glauben, daß nun ihre Stunde gekommen sei. Sie sehen die Verschleppung von Angehörigen ihres Volkes als willkommene Gelegenheit, sich auf deren Kosten zu bereichern und eigene Positionen auszubauen. Nach Ez 11,15 sagen die in Jerusalem Zurückgebliebenen von den Exilierten: „Sie sind fern vom Herrn; das Land ist uns zum Besitz gegeben.“

Ezechiel weist diese Ansprüche schroff zurück. Eine Theologie oder eine Frömmigkeit, die Erfolg als Zeichen einer besonderen Nähe Gottes deutet, kommt nicht von Jahwe. Sie ist vielmehr eine Ideologie der Sieger. Mehr noch: Eine solche Haltung zerstört die gebotene Solidarität im Volk, vermehrt das Unheil und ruft das Gericht Gottes herbei.<sup>3</sup>

Ezechiel kann denen, die die Krise durchleben, die Nähe Gottes zusagen – trotz allem, was dagegen zu sprechen scheint. Ihnen ist Gott „ein bißchen zum Heiligtum“ (11,16) geworden. In der Bedrängnis und in der Not dürfen sie Nähe Gottes erleben. Mit denen, die durch die Krise hindurchgehen, führt Gott seine Geschichte fort, nicht hingegen mit denen, die sich daran vorbeimogeln, das Eigene nicht loszulassen bereit sind und sich zusätzlich am Gut anderer vergreifen. Dieser Verstoß gegen die geforderte Solidarität ist in den Augen Gottes so schlimm, daß er rechtend und richtend einschreiten muß.

*Mit denen, die durch die Krise hindurchgehen, führt Gott seine Geschichte fort, nicht hingegen mit denen, die sich daran vorbeimogeln*

### **Verlagerung der göttlichen Botschaft**

Ezechiel fordert die Annahme des Gerichts mit ein, die Bereitschaft also, Gewohntes loszulassen und zu verlieren, weil Gott jenseits des Gerichtes Neues im Sinn hat. Eine Strategie, diesem „Verlieren“ aus dem Wege zu gehen, besteht darin, die Gültigkeit des göttlichen Wortes in Frage zu stellen. So sagen die Hörer Ezechiels über seine Verkündigung und seine Schauung: „Die Zeit zieht sich hin, die Visionen erfüllen sich nie“ (Ez 12,22). Und: „Die Vision, die er hat, handelt von späteren Tagen, er weissagt für ferne Zeiten“ (Ez 12,27).

Ezechiel muß diese Ausflucht, dem gegenwärtigen Handeln Gottes auszuweichen, verbauen. Die göttliche Botschaft bezieht sich auf die Gegenwart und will dort angenommen und im Leben realisiert werden. Hier und jetzt gilt das göttliche Wort. Wer sich dem göttlichen An-Spruch verschließt, weil er weh tut, verschließt sich auch dem kommenden Heil, das Gottes Wort wirkt.

### **Verleugnung der eigenen Glaubensgeschichte**

Die Botschaft Ezechiels kennt mitunter eine Härte, die nur noch weh tut. Dazu gehört der große Geschichtsrückblick von Ez 20. Männer aus der Ältestenschaft Israels kommen als Repräsentanten des Gottesvolkes zu Ezechiel, damit er Gott für sie befrage. Doch Ezechiel muß dieses Ansinnen zurückweisen. Er hat Israel deutlich zu machen: Von allem Anfang an hat sich das Gottesvolk seinem Gott gegenüber verweigert. Schon die Generation in Ägypten, dann das Volk in der Wüste, schließlich auch die späteren Nachfahren. Israel ist deshalb das Volk, das das Land nie so, wie Gott wollte, in Besitz genommen hat, sein Herz war außerhalb des Landes, selbst wenn es physisch im Lande lebte. Aufgrund dieser ständigen Verweigerung, in der auch die gegenwärtige Generation nach wie vor verharrt, hat Israel die Gottesbeziehung verloren. Deshalb läßt sich Jahwe von Israel nicht befragen. Er weigert sich, die Beziehung zu seinem Volk zuzulassen.

Auf diese schroffe Ablehnung reagieren die Ältesten Israels, die wie gesagt stellvertretend für Israel als heilsgeschichtliche-theologische Größe stehen, mit einem Wunsch, der zweifellos den Tiefpunkt in der Geschichte Gottes mit seinem Volk markiert: „Wir wollen wie die anderen Völker sein, wie die Völkerstämme in anderen Ländern, und wollen Holz und Stein verehren“ (Ez 20,32). Mit anderen Worten: Wenn Jahwe sich weigert, mit uns in Beziehung zu treten, dann verleugnen wir unsere eigene Glaubensgeschichte. Dann leben wir, als hätte es nie einen Jahwe und seine Geschichte mit uns gegeben. Dann wollen wir nicht mehr Jahwevolk sein.

Und wieder hat Ezechiel im Auftrag Jahwes in aller Schärfe zu reagieren: Dies geht nicht an! Es gibt kein Zurück hinter die einmal geschehene Erwählung durch Gott. Das Gottesvolk als ganzes wie auch die einzelnen Glieder in ihm können die eigene Geschichte mit Gott und die Spuren, die diese Geschich-

*Die Botschaft Ezechiels kennt mitunter eine Härte, die nur noch weh tut*

- 2 Worin dieses Verhalten bestand, zeigt ein Blick auf Ez 22, wo Jerusalem als „Blutstadt“ charakterisiert ist. Vgl. V. 7: „In dir verachtet man Vater und Mutter. In deiner Mitte beutet man die Fremden aus. In dir unterdrückt man Waisen und Witwen.“ V. 12: „Bei dir läßt man sich bestechen und vergießt dadurch Blut. Du nimmst Zins und treibst Wucher und erpreßt deinen Nächsten. Mich aber hast du vergessen – Spruch Gottes, des Herrn.“
- 3 Wie sehr Gott in Zeiten der Krise gleichsam selbst auf die Suche nach gelebter Solidarität geht, um das Gericht nicht voll strecken zu müssen, zeigt Ez 22,29-30: „Die Bürger des Landes erpressen und rauben. Sie beuten die Schwachen und Armen aus und erpressen die Fremden gegen jedes Recht. Da suchte ich unter ihnen einen Mann, der eine Mauer baut oder für das Land in die Bresche springt, damit ich es nicht vernichten muß; aber ich fand keinen.“

te hinterlassen hat, nicht einfach wegwischen. Sie muß vielmehr gelebt und ausgehalten werden – im Angesicht Gottes (vgl. Ez 20,35-36). Nur so wird neue Zukunft frei, Zukunft von Gott her (vgl. Ez 20,39-44).

*Die Einsicht in die eigenen Fehler und die trügerischen Hoffnungen ließ für viele eine Welt zusammenbrechen*

### ***Resignation angesichts des eigenen Versagens***

Als die Einsicht in die eigenen Fehler und – mit der Zerstörung Jerusalems – in die trügerischen Hoffnungen gekommen war, brach für viele eine Welt zusammen. Viele blieben bei sich und bei dem stehen, was sie falsch gemacht hatten. Und dies wurde als eine so drückende, ja unerträgliche Last erfahren, daß jegliche Aussicht auf Zukunft schwand.

Nach Ez 33,10 sagen Ezechiels Zeitgenossen von sich: „Unsere Vergehen und unsere Sünden lasten auf uns, wir sicken dahin. Wie sollen wir da am Leben bleiben?“ Ezechiel darf seine Zeitgenossen jedoch nicht mit ihren Fehlern alleine lassen. Er fordert dazu auf, sich Gott zuzuwenden, der nicht den Tod, sondern das Leben will. Ezechiel fordert Einsicht in eigenes Fehlverhalten und Umkehr zu Gott als die entscheidende Tat des Lebens, statt sich mit der Betrachtung des eigenen Versagens selbst im Wege zu stehen.<sup>4</sup>

Eine Steigerung dieser Aussage findet sich schließlich in Ez 37: in der Vision von den Totengebeinen. Das Gottesvolk Israel als ganzes erfährt sich als tot, als lebendig begraben. „Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Jetzt sagt Israel: Ausgetrocknet sind unsere Gebeine, unsere Hoffnung ist untergegangen, wir sind verloren.“ Auch hier bleibt gültig: Gott ist der Gott des Lebens. Wo Israel das eigene Ende, den eigenen Tod erfährt, da ist Gott nicht am Ende. Er kann und wird die Gräber öffnen, eine neue Zukunft eröffnen. Auch angesichts des eigenen Todes auf den Gott des Lebens zu schauen, dies mutet Jahwe durch das Wort seines Propheten seinem Volk in der äußersten Krise zu. Denn das Wunder des Lebens und eines Neubeginns ist auch hier möglich, freilich nur von Gott her.

*Der Zusammenbruch, den Israel in der Krise des babylonischen Exils erfahren hat, wurde zum Ausgangspunkt neuen Lebens, neuer Hoffnungen und neuer Aufbrüche*

### ***III. Das Exil und seine bleibende Botschaft***

Der Zusammenbruch, den Israel in der Krise des babylonischen Exils erfahren hat, war nicht nur Endpunkt. Er wurde zugleich Ausgangspunkt neuen Lebens, neuer Hoffnungen und neuer Aufbrüche. Allein die Tatsache, daß ein Großteil der alttestamentlichen Literatur in dieser Krisenzeit entstand und andere, bereits vorhandene Literaturwerke im Exil einer intensiven Bearbeitung unterzogen wurden, zeigt, daß dieser Tiefpunkt in der Geschichte des Jahwevolkes als Herausforderung angenommen und fruchtbar gemacht wurde. Die Zukunft war für Ezechiel und seine Zeitgenossen noch nicht absehbar. Ihr Teil war es, die Zeit des Verlierens in all ihrer Dramatik – bis hinein in die Nacht des Glaubens und an den Rand der Verzweiflung – zu bestehen. Späteren Generationen ist es gegeben, das in der Exilszeit angelegte Wachstum zu sehen.

<sup>4</sup> Vgl. dazu 1 Joh 3,20: „Wenn das Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles.“

Aus dieser reichen Wirkungsgeschichte seien lediglich drei Gesichtspunkte hervorgehoben. Sie wollen die bleibende Botschaft der Exilerfahrung Israels aus heutiger Perspektive beispielhaft aufzeigen.

1. Der Gott, mit dem sich Ezechiel und seine Zeitgenossen auseinandersetzen haben, trägt für sie fremde, ja bedrohliche Züge. Er entspricht nicht der Verlängerung menschlicher Wünsche und Erwartungen. Er, der Vertraute, ist als solcher auch der ganz Andere und Fremde. Diese Seite Gottes, die im Exil so schrecklich erlebt wurde, darf auch heute nicht verschwiegen werden – um der Wahrheit Gottes und um der Wahrheit des Menschen willen. Denn nur wenn auch die Enttäuschungen, das Verlieren und selbst das Sterben als der letzte große Verlust in der Rede über und mit Gott Platz finden, wird menschliches Leben wahrhaftig, ist die Rede über Gott mehr als menschliche Projektion.

2. Durch die Erfahrung der Gottesferne hindurch reift im Exil ein neues und vertieftes Verständnis von Gott und der Beziehung des Jahwevolkes zu ihm. In dieser Krisenzeit wird Israel auf neue Weise bewußt: Gott ist nicht nur der Gott Israels. Er ist der Weltenherr, der Schöpfer Himmels und der Erde. Er wirkt innerhalb des Gottesvolkes, er wirkt aber auch außerhalb, mitten in der Heidenwelt. So weitet die Krisenerfahrung den Horizont und sprengt den Rahmen der bisherigen Gotteserfahrungen. Zugleich begreift Israel seinen eigenen Ort unter den Nationen neu. Nach wie vor ist ihm die Aufgabe gegeben, die Wirklichkeit Gottes in der Welt zu bezeugen. Nach der Exilerfahrung kann Israel seinen Weg nicht mehr als reine „Sieggeschichte“ erzählen. Es lernt seine Rolle als Gottesknecht, der auch in den Schattenseiten des Lebens, ja selbst als in den Tod Gebener die Lebensmacht seines Gottes bezeugt.

*In der Krisenzeit wird Israel auf neue Weise bewußt, daß Gott nicht nur der Gott Israels ist*

3. Durch das Exil verliert Israel die tragenden Pfeiler seiner Identität. In der Fremde muß das Jahwevolk nach neuen identitätsstiftenden Zeichen suchen. So gewinnt in der Zeit der Zerstreung die Beschneidung eine besondere Bedeutung. Sie wird zum Zeichen des Bundes mit Gott. Die Feier des Sabbat und die vermutlich im Exil entstandene Synagogenliturgie helfen Israel, in der Zerstreung als Jahwevolk weiterzubestehen und sich nicht in die Völkerwelt aufzulösen.

Daß Israel seit zweieinhalb Jahrtausenden weiterexistiert, verdankt es nicht zuletzt den im babylonischen Exil gewachsenen Lebens- und Glaubensformen. So erstarkten in der Zeit der großen Krise die Wurzeln des Baumes, in den auch das Christentum eingepropft ist.<sup>5</sup>

5 Vgl. Röm 11,13-24.